№ 8. Sonnabend, den 2. August 1884.

# Warmbrunner Nachrichten.

## Intelligenzblatt für das Riesengebirge.

Dieses Blatt erscheint Mittwoch und Sonnabend früh und kostet vierteljährlich: in Warmbrunn frei ins Haus 80 Pf., durch alle kais. Postanstalten 90 Pf., mit Abtrag durch den Briefträger 1,15 Mk. — Inserate werden die 4theilige Petitzeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt.

**Ausgabestellen** und Annahme von Abonnements und Inseraten für **Hirschberg:** Springer'sche Buchhandlung, Schulstraße; **Hermsdorf u. K.:** M. Kunze; **Petersdorf:** P. Wolff; **Giersdorf:** Heinzel; **Schreiberhau:** Otto Reichelt.

### Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Warmbrunner Nachrichten" werden noch fortwährend angenommen, sowohl von der Expedition und den Ausgabestellen, als von den Kaiserl. Postanstalten, und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert. Monats-Abonnements können nur durch die Expedition oder Ausgabestellen, pro Monat 30 Pf., **August September** zusammen 55 Pf., bezogen werden.

**Inserate** werden täglich angenommen, sowohl in der Expedition als in den oben bezeichneten Annahmestellen und haben gute Verbreitung im ganzen Gebirgskreise.

Die „Warmbrunner Nachrichten" werden nicht nur im Sommer, sondern **das ganze Jahr** hindurch in gleicher Weise erscheinen; wir bitten deshalb alle Behörden und Private auch um Zuweisung solcher Inserate, welche **amtlichen** oder **geselligen Zwecken** dienen, da dieselben durch unser Blatt zweckmäßige und billige Verbreitung finden.

**Die Expedition der „Warmbrunner Nachrichten".**

**Warmbrunn,** 2. August.

Unser Badeort, erklärten wir in einer der letzten Nummern der „Warmbrunner Nachrichten", sei von jeher ein von der Fremdenwelt nicht ungern besuchter Ort gewesen, wenn er auch nicht den Anspruch erheben dürfe, zu den großen Weltbädern gezählt zu werden; so z. B. etwa vor einem halben Säculum, als die unheimliche Cholera Anfang der dreißiger Jahre von Rußland und Polen her sich auch unserer Provinz bedenklich zu nähern schien. Noch mehr aber blühte unserm Warmbrunn in den nächstfolgenden Jahren eine sich steigernde, glänzende Frequenz, als König Friedrich Wilhelm III. Erdmannsdorf, das frühere Besitzthum des Feldmarschalls Grafen Gneisenau, durch Kauf erworben und dasselbe zu einem Sommersitze für die Königliche Familie umzuwandeln gedachte. Damals waren neben unserm Warmbrunn die Orte Erdmannsdorf und Fischbach die Centralpunkte eines glänzenden Fremdenverkehrs, da der jüngere Bruder Friedrich Wilhelm's III., Prinz Wilhelm, als Besitzer von Schloß Fischbach die Königlichen Herrschaften bei sich zu mehrwöchentlichem Besuch auf Schloß Fischbach bewillkommnete, um denselben die romantischen Umgebungen seines Gebirgssitzes zu großer Befriedigung der Gäste zu zeigen. Nicht nur war zu diesem Zweck der eine der beiden Falkenberge in möglichster Kürze besteigbar gemacht und an seinem Fuß eine den Schweizerhäusern ähnliche Schweizerei mit Schweizer Mädchen und Viehwirthschaft improvisirt, sondern auch ein meilenweiter Waldweg mit verschiedenen reizenden Aussichtspunkten in außerordentlich kurzer Zeit für die Königlichen Equipagen bequem passirbar hergestellt worden. Dieser ausgedehnte schöne Waldweg, der in neuerer Zeit von Fischbach aus größtentheils wieder hergestellt worden, berührte damals zunächst nach Ueberschreitung des Münzbaches den „Mariannenfelsen", wo Prinz Wilhelm zu Ehren seiner Gemahlin, der Prinzessin Marianne, einen kolossalen ruhenden bronzenen Löwen nach einem meisterhaften Modell von Rauch an einer Felsenpartie mit herrlichem Blick nach Fischbach, dem Riesengebirge und einem von grotesken Felsblöcken überragten Waldthal hatte errichten lassen. Von da aus führte nun jener Waldweg immer höher hinauf, bis an die westliche Lehne des sogenannten Ochsenkopfes bei Wüste-Röhrsdorf, ohnweit Kupferberg, nicht breit zwar, manchmal sogar knapp für die Wagenwendung bemessen, aber in prächtigster Waldeinsamkeit mit untermischtem Laub- und Nadelgehölz. Die königlichen Wagen hielten jetzt an einem geräumigeren Waldplatz und Prinz Wilhelm führte seine erstaunten hohen Gäste nach einer geräumigen Mooshütte, ausgeschmückt mit Lehnstühlen und Tischen in urwüchsiger Façon von Eichen- und Birkenknüppeln geschmackvoll hergestellt, mit Hirschgeweihen, von Baumwurzeln täuschend improvisirt, auch Leuchtern in ähnlicher Form an den Wänden und einer Aussicht, wie sie uns die Friesensteine fast nicht schöner bieten dürften. Von der Mooshütte endlich ging der Königliche Zug, befriedigt von den unerwarteten Ueberraschungen des hohen Gastgebers, nach Fischbach zurück. — Damals bot daher auch unser Warmbrunn einen gern besuchten Abwechselungspunkt für die Königlichen Herrschaften.

* Bezüglich unsrer neulichen Notizen über Herloßsohn's „Wanderungen durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz" sei noch ergänzend erwähnt, daß der alte Weg nach dem „Landhäuschen" allerdings nicht ganz der heutige, aber doch nicht viel länger, also bei weitem keine halbe Stunde vom hiesigen Schloßplatz entfernt war. — Herloßsohn war geboren 1. Septbr. 1804 zu Prag und starb zu Leipzig am 10. Decbr. 1849. Die letzte, nämlich 4. Auflage seiner „Wanderungen 2c." erschien 1853 ebendaselbst.

* Circus Blumenfeld im Garten der „Stadt London" hat sich von Tag zu Tag immer mehr

---

[Nachdruck verboten!

### Der Schloßherr von Steinhausen.

2 Erzählung von Emma Hauden.

Hätte die Gräfin den Muth gehabt, den Wunsch sich zu befriedigen, ohne des Gatten Erlaubniß einzuholen, hätte sie den Knaben ohne Weiteres ins Schloß genommen und mit Mutterliebe gegen den Schloßherrn vertheidigt, so hätte Graf Kunibert geschwiegen; sie wagte es aber nicht und so antwortete ihr der Gatte auf ihre demüthige Bitte: „Der hergelaufene, elternlose Junge kommt mir nicht über die Schwelle meines Schlosses."

Reginald, der den Namen des Stammvaters der Steinhausen trug, blieb, wie wir ebenfalls gesehen, in der Tagelöhnerfamilie, aber Gräfin Selma blieb ihm, so viel sie es aus der Ferne vermochte, eine liebevolle Mutter. Nach weiteren vier Jahren erhörte Gott den heißen Wunsch der Schloßfrau, er schenkte ihr ein Töchterchen, das Gertrud genannt wurde, nach der Stammmutter der gräflich Steinhausen'schen Familie. Aber da war ihre Körperkraft und Gesundheit gebrochen, der Besitz des lang ersehnten Kindes vermochte nicht, sie zu entschädigen für all das Leid und Weh, das ihr der herzlose Gatte täglich bereitete; eine schleichende Brustkrankheit erfaßte sie, die ihr Opfer oft jahrelang quält, bis sie es mitleidslos erdrückt in des Todes kalter Umarmung. Ihr Töchterchen war ihr einziges Glück, aber es war auch ein Tropfen Wermuth in diesem Glück. Wie würde ihr Gatte das zarte Kind behandeln, der keine Rücksicht und Zartheit gegen sie kannte! O, wenn sie es hätte mitnehmen können in die andere Welt, der sie entgegenging.

Und zuletzt konnte sie auch den theueren Knaben nicht mehr aufsuchen, sein geliebtes Ebenbild, dem er, wie sie meinte, von Tag zu Tag ähnlicher wurde, und Graf Kunibert blieb bei dem rücksichtslosen Befehl, mit dem er die Bitte der Gattin abgeschlagen hatte. Noch in der Todesstunde, die doch ihren besänftigenden Einfluß auf so manches Herz ausübt, trat er ihr kalt und rauh entgegen. Als ihre liebste Jugendfreundin, Ludmilla von Lauden, den Regierungsrath Karge in der Nachbarschaft heirathete, hatte der Graf seiner Gattin den Umgang mit der nunmehr Bürgerlichen verboten. Als der Todesengel dem Lager Selmas nahte, bat sie mit der letzten Kraft den Gatten um ein Wiedersehen mit der theuren Jugendfreundin. Er schlug die Bitte ab und Selmas Sterbelager blieb einsam und liebeleer.

Jetzt hatte die Dulderin ausgerungen; auf weißem Atlaskissen schlummerte die 28jährige Gräfin, auf dem Todtenantlitz noch die rührende Schönheit weisend, die ihr alle Herzen, nur nicht das des rauhen gefühllosen Gatten erobert.

Die Sonne drang nur in einzelnen Reflexen in diesen Raum, darin die Todte den letzten, ewigen Schlaf schlief; die Kapelle lag nach der Gartenseite und zwei große Buchen standen vor den hohen Bogenfenstern. Hier hatten sie alle als Leichen gestanden, die vom Geschlecht der Steinhausen, von jenen ersten beiden an, die das Grafenhaus als seine Stammeltern bezeichnete, die ersten, die sie mit Namen zu nennen wußten: Reginald und Gertrud, die in hohem Greisenalter, nach langer, glücklicher Ehe still und friedlich, wenige Stunden nacheinander, hinübergeschlummert waren. Hier war Graf Eugens Sarg aufgestellt, der aus weiter Ferne geholt, uneröffnet zur Leichenparade aufbewahrt worden, an dem ein greiser Vater und ein tief trauerndes, junges Weib geweint, von dem der Tod des heiß geliebten Mannes die schwere Last einer sündigen Liebe nahm. Hier hatte wenige Jahre später der trauernde Vater die ewige Ruhe gefunden; heute stand auch das jugendliche Frauenherz still, das an Graf Eugens Sarg mit widerstreitenden Gefühlen geschlagen. Es war die Zeit der Rosen und die trauernde Liebe der Untergebenen, die hier das Leichenzimmer eingerichtet, hatte die Todte unter ihren Lieblingsblumen gebettet.

der Gunst der hier weilenden Fremden, wie auch des hiesigen Publikums zu erfreuen. Die Leistungen der verschiedenen Künstlerinnen und Künstler sind aber auch in Wahrheit recht hervorragende zu nennen und verdienen die durch reichen Beifall seitens der Besucher gezollte Anerkennung in vollstem Maße. Die Pferde, sämmtlich schöne Thiere, bezeugen bezüglich der Dressur die Tüchtigkeit ihres Meisters, des Herrn Director Blumenfeld. Der Circus selbst ist gut eingerichtet, auch gegen Regen vollständig geschützt. Die Vorstellungen finden täglich mit abwechselndem Programm statt. Heute, Sonnabend, wird eine Komiker-Vorstellung, in welcher ein Theil der Künstler als Clowns in, wie der Titel sagt, komischen aber dabei doch sehr schwierigen Productionen auftreten werden, die Lachmuskeln der Zuschauer in Thätigkeit erhalten. Morgen, Sonntag, finden wieder, wie vor acht Tagen, zwei Vorstellungen, die erste Nachmittag 4 Uhr, die zweite Abends 8 Uhr, statt.

Frequenz schlesischer und böhmischer Bäder:

| | Kurgäste: | Fremde: | Summa |
|---|---|---|---|
| Warmbrunn | 1738 | 3887 | 5625 |
| Flinsberg | 1207 | 767 | 1974 |
| Salzbrunn | 2826 | 1818 | 4644 |
| Landeck | 2840 | 1696 | 4536 |
| Reinerz | 2654 | 1520 | 4174 |
| Cudowa | 1114 | 663 | 1777 |
| Charlottenbrunn | 1052 | 646 | 1698 |
| Langenau | 930 | 513 | 1443 |
| Carlsbad | 21127 | | |
| Teplitz-Schönau | 6098 | | |
| Franzensbad | 5413 | | |
| Johannisbad | 1549 | | |

* Dem Grundstück 203 zu Ober-Herischdorf, Eigenthum des Musikdirector Lange aus Schmiedeberg, ist von den Badegästen der Name „Anna's Ruh" beigelegt worden.

k. Ueber das unvorsichtige Fahren vieler Droschken-Kutscher herrscht eine nicht unbegründete Klage. Bei der großen Frequenz unserer Hauptstraßen ist es den Fußgängern oft kaum möglich, den Gefährten rasch auszuweichen und auch die Rosselenker müssen das ihrige dazu beitragen, um Unglück zu verhüten. Unvorsichtigkeiten und Ueberschreitungen der polizeilichen Vorschriften sind den Kutschern daher nicht schwer genug zu ahnden. Am Sonntag Abend gegen $9^1/_4$ Uhr fuhr ein Droschkenkutscher, dessen Gefährt in einem dunkel ausgeschlagenen Landauer bestand, der mit einem Braunen und einem Dunkelschimmel oder Schweißfuchs (Handpferd) bespannt war, im Galopp, ohne die vorschriftsmäßige Laterne an seinem Wagen zu haben, von der russischen Colonie die Chaussee und die Herischdorfer Dorfstraße nach Giersdorf entlang, nachdem das Handpferd, welches direct auf dem Banket ging, unterhalb des Kaufmann Herrn Schmidt einen Herrn arg angerempelt hatte. Da das Gefährt von dem Wächter und anderen Personen bemerkt wurde, dürften diese Zeilen vielleicht dazu beitragen, den höchst unvorsichtigen Kutscher, der noch vieles Unheil anrichten könnte, zu ermitteln und der verdienten Bestrafung zu zuführen.

K. **Hirschberg**, 1. August. (Wochenbericht.) Bei den eigenthümlichen Verhältnissen unserer Stadt, ihrer Lage und großen Verzweigtheit halber, wird es den Fremden nicht Wunder nehmen, daß wir innerhalb derselben ackern und säen, selbstverständlich auch ernten, Heu machen, und alles das thun, was zur Landwirthschaft irgend gehört. Daß wir aber in der inneren Stadt, in der Schützenstraße, sogar hart an der Promenade aus Vorgärten noch eine oder zwei Metzen Kartoffeln ernten im Werth von vielleicht 20—30 Pfennigen, das müßte denn doch schon längst ein überwundener Standpunkt sein. Aber es geschieht noch, und es geschieht oder vielmehr es unterbleibt noch vieles Andere, was entweder zu schaffen oder abzustellen wäre, mit dem wir aber in zwei oder drei Jahrzehnten noch auf dem alten Flecke sein werden. Es sind dies Uebel der alten Städte, die mit der Neuzeit kämpfen, welche Uebel sich nur schwer beseitigen lassen, so auch, daß wir alte Ruinen, alte Scheuern uns müssen da gefallen lassen, wo die Neuzeit schon ihren Durchbruch versucht hat. — Trotzdem aber, und das mögen sich alle Bewohner der Ortschaften des Riesengebirges gesagt sein lassen, trotzdem könnte aus freiem Entschließen weit mehr gethan werden in Verschönerung der Häuser, der Vorgärten, der öffentlichen Plätze und Wege. Es wachsen in recht belebten Sommerorten um's Schützenhaus herum, an Zäunen, Gräben, oft hart an den Wegen meterhohe Nesseln, Kletten, allerhand Unkraut, welche ein alter Mann für einen billigen Lohn, wenigstens über Sommer zu entfernen, auch für Reinhaltung der Fußwege zu sorgen hätte, die öfter einen sehr unappetitlichen Anblick gewähren. Es würde mancher Ort dadurch ungemein gewinnen. — Wir machen zur Zeit Reinlichkeit auf Commando; deswegen, weil es die Behörden so wollen, später schläft die Geschichte ein. Uebrigens möchte man öfter wünschen, der Dünger in den Städten bliebe in den Senk- und Düngergruben stecken, da wo es am tiefsten ist. Welch' furchtbare Verpestung der weiten Atmosphäre durch die jetzt gebräuchliche Aufstapelung der Excremente und anderen Dungstoffe in Komposthaufen auf freiem Felde, oder durch die beliebte Jauchenausspritzung und Begießung zu jeder Tageszeit ins Werk gesetzt wird, davon mögen die Vergnügungsfahrer und Spaziergänger von Hirschberg nach Warmbrunn uns ein Lied singen, falls sie nach solch' einer „Tour" dazu noch fähig sind. Nach anderen Richtungen ist's nicht besser. — Die zur Generalstabsübungsreise kommandirten Herren Officiere nebst Gefolge und Mannschaften sind in Hirschberg eingetroffen, und erregen wie jederzeit alles Militärische die nie zu stillende Neugierde der Jugend sowohl wie die der Erwachsenen. — „Pfeifen oder nicht?" diese Frage hat schon vor zwei Jahren unsere Bürgerschaft in Hinsicht auf unsere Nachtwächter bewegt. Jedenfalls darf es den Wächtern lieb sein, die ihnen nur noch allein gebliebene Thätigkeit vollends einzustellen, es kann dann eher ein ungestörtes Schläfchen stattfinden. Merkwürdig bleibt es nur, daß bei der zunehmenden Cultur, den festeren und sicheren Bauten und den diebessicheren Geldschränken überhaupt noch Wächter nöthig sind. — Die „grünen Husaren" konzertirten dieser Tage bei Mohaupt und auf dem Hausberge, nachdem sie zuvor in Landeshut unter vielem Beifall Concert gegeben.

* Gestern Nachmittag ward die sterbliche Hülle des Organisten an der Gnadenkirche zu Hirschberg, Herrn Louis Riedel, auf dem Hirschberger Friedhofe bestattet. Riedel's Werth als Orgelspieler ist über jeden Zweifel erhaben. Dieser Werth ergänzt und erhöht sich aber nach unserm Dafürhalten noch durch die nicht minder zweifellose Betrachtung, daß der Heimgegangene auch ein ebenso edler Mensch als warmer Naturfreund war. R. gehörte zu den Leuten, von denen die Bibel sagt: „Laß' die Linke nicht wissen, was die Rechte thut!" Wir wissen, daß ein beträchtlicher Theil seines Berufseinkommens, namentlich in früherer Zeit, in die Hände der Armen und Bedürftigen floß und kein Nothleidender jemals unbeschenkt von ihm vorüberging. Ebenso war R. mit einem regen Natursinn begabt. Als er sich noch körperlich kräftiger fühlte, hat er nicht nur unsern Riesen- und Isergebirgszug nach allen Richtungen hin, lustwandelnd nach Art der rechten Naturfreunde, meist allein und leicht bekleidet durchmessen, war daher ein genau unterrichteter Kenner der schönsten Partieen und geheimsten Fußwege unserer ganzen Gebirgslandschaft, — sondern er hat auch die angrenzenden westlichen und östlichen Grenzgebirge unsrer Sudeten vielfach durchstreift. Sollen wir zum Schluß noch ein Wort über sein Wirken als Künstler und Orgelspieler sagen, so haben wir seine eigenste Eigenthümlichkeit stets in seinen Paraphrasen zu den Kirchenliedern, ferner in seinen Orgel-Vor- und Nachspielen, und in dem ganz eigenthümlich bezaubernden Colorit, das er, unterstützt von dem großartigen und trefflichen Orgelwerk der Gnadenkirche in Hirschberg, seinen eigensten Compositionen beim Vortrage zu geben wußte, gefunden; — und darin dürfte R. auch, namentlich was die Eigenartigkeit der Registrirung des Orgelwerks betrifft,

---

Die Wände der Kapelle waren schwarz ausgeschlagen, zu Häupten des Sarges brannten, selbst am sonnenhellen Tage, Wachskerzen in silbernen Armleuchtern, das Haupt der Todten ruhte auf weißem Atlaskissen, breite Spitzen deckten fast den Sarg, das war der Leichenprunk, der der Gräfin gebührte. Die Blumenfülle hatte die Liebe hier aufgehäuft, aber nicht die Gattenliebe, die sie im Leben ja nie besessen; noch hatte der Fuß dessen, dem sie auf Erden am nächsten gestanden, diesen Raum nicht betreten.

Die linke Hand der Todten hielt ein Rosenbouquett, in die rechte, die sie am Altar dem ungeliebten Gatten einst gereicht, hatte man ihr den welken Kranz gedrückt, der damals ihr Haupt geschmückt; jenen sinnigen Kranz, den die Jungfrau ersehnt, den sie getragen am Tag, da ihr das Erdenglück für immer versank. Ruhig und friedlich waren die Züge der Leiche, verschwunden war aus dem edlen Antlitz der bittere Schmerzenszug, der in der Sterbestunde darauf ausgeprägt gewesen, in der sie das Kind, das sie zurückließ, nicht sorglos in treue, liebende Vaterarme legen konnte, in jener herben Scheidestunde, die ihr die Hand der Liebe nicht versüßt. — —

Es öffnete sich die Eingangsthür zur Kapelle und herein traten, in schwarzer Trauerkleidung, die Dorfbewohner — ihnen allen war sie ja eine Mutter gewesen. Wo es in niederer Hütte Thränen zu trocknen gab, wo Noth und Sorge zu lindern war, hatte liebevoll und gütig stets die Schloßfrau eingegriffen, und so kamen sie alle, um Abschied zu nehmen von der theuren, vielbeweinten Todten. Der Graf hatte es gestattet, nicht aus Güte und Freundlichkeit für seine Untergebenen, nein, der gräfliche Leichenprunk mußte gesehen werden. Darum, glaubte er, kommen sie alle, darum hatte er es gewährt.

Wieder flossen die Thränen der Steinhauser, wie an Graf Eugens Grab und wohl mehr als einem dieser schlichten Leute kam der Gedanke: „wie anders wäre es für uns gewesen, wenn sie als Schloßfrau an Graf Eugens Seite hier geschaltet und Gott uns dies Paar gelassen hätte."

Weinend, in tiefster Stille, verließen die Trauernden den stillen Raum, derselbe ward leer; nur einer ging nicht, ein bildhübscher Knabe von 14 Jahren, er, dem die Schloßfrau mit Mutterliebe zugethan war, der ihre letzte Sorge gewesen war, neben ihrem verwaisten Töchterchen, er, der in Steinhausen unter dem Namen Reginald Leithner lebte. War er auch nur in ärmlichem Anzuge, dem Stande seiner Pflegeeltern gemäß, so machte er doch nicht den Eindruck, als ob er gewöhnlicher Leute Kind sei; sein Antlitz zeigte edle, aristokratische Züge, die dunkeln Augen blickten feurig unter den schwarzen Augenbrauen, das schwarze Haar umrahmte üppig die hohe Knabenstirn und oft schüttelte er sich dasselbe wie wild aus den Schläfen. Still für sich hatte er immer gelebt, nie mit den Dorfkindern gespielt, nie sich brüderlich an den freilich zehn Jahre älteren Pflegebruder angeschlossen. Aber heute vor allem blickten diese feurigen Augen tiefsinnig und ernst, und es lag über seinem Blick wie ein Schleier des Schmerzes. Er hatte die Schloßfrau geliebt wie eine Mutter, deren liebevolles und zugleich so aristokratisches, feines Wesen ihn stets angezogen, wie in ahnender Verwandtschaft, in deren Nähe er sich immer wohler gefühlt, als bei den Menschen, mit denen er aufwuchs.

Als er zwei Jahre in Steinhausen gewesen, war er in die Dorfschule gekommen und hatte mit großer Begier gelernt, besonders hatte er, als er es erst vermocht, die Geschichten in der Kinderfibel gern gelesen und war damit zum Grabe der Mutter gegangen. Aber dies Vergnügen war ihm nicht oft gestattet, er sollte ganz für den Stand der Leute erzogen werden, unter denen er aufwuchs und in seinen Freistunden anfangen zu arbeiten. Die Gräfin war lange nicht im Dorf gewesen, er dachte, sie hätte ihn vergessen. Da hieß es in Steinhausen, im Schloß sei ein kleines Fräulein geboren, eine Nachricht, die ihn kalt ließ. Was ging ihn das

ein schwerlich jemals wiederzugebendes Original sein. — So ruhe er in Frieden!

**Schreiberhau.** (Soirée Flössell.) Ueber einen wirklich interessanten Abend können wir berichten. Herr Flössell, ein Künstler in der modernen Zauberkunst, gab am Mittwoch, den 30. Juli cr. hier im Speisesaale des König'schen Hotels eine Soirée und können wir uns über dessen Leistungen nur günstig aussprechen, das bewies auch der reiche Applaus nach jeder mit großem Geschick ausgeführten Pièce. Der Künstler verfügt nicht nur über einen guten Vortrag, sondern seine geheimen Fingerfertigkeiten sind wirklich ganz außerordentliche. Auch sein Spiel auf einfachen Flöten ist lobenswerth zu erwähnen.

**Seidorf.** Die von Herrn Dr. Schadewald aus Berlin errichtete klimatische Heilanstalt ist fertig und auch bereits vollständig bezogen. Es langen aber die vorhandenen Wohnräume schon nicht aus und wir hören, daß noch zwei Seitengebäude in nächster Zeit errichtet werden sollen.

**Landeshut,** 31. Juli. Hierselbst ist gegen den Schluß der vorigen Woche der gegen 23 Jahr alte Sohn eines sonst geachteten Haus- und Gutsbesitzers als der Majestätsbeleidigung und gleichzeitig auch des Meineides verdächtig verhaftet und in das Gefängniß des Königl. Landgerichts zu Hirschberg eingeliefert worden. Wie hier der Thatbestand allgemein erzählt wird, so dürfte die Denunciation, aus welcher die Verhaftung entstanden ist, auf einem Akt der Gereiztheit und der Rache sich aufgebaut haben, und wird sich hoffentlich die Geschichte zum Besten des jungen Mannes wenden. — Unsere Gegend, die stets etwas kühler ist, der vom Riesengebirge her wehenden kalten Winde halber, ist nun aber auch der Ernte ganz nahe und hat dieselbe hin und wieder auch schon begonnen. Dieselbe verspricht unsern Bodenverhältnissen nach eine recht gute zu werden.

**Lähn** rüstet sich bereits fleißig zur Feier des am 24. und 25. August daselbst abzuhaltenden Gauturnfestes des Riesengebirgsgaues. Es werden an 300 Turner erwartet und die Stadt wird alle Anstrengungen machen, um ihre Gäste recht gut aufzunehmen.

**Löwenberg,** 25. Juli. (Einbruch.) In vergangener Nacht brachen Diebe in die Wohnung des Gutsbesitzers Scholz in Nieder-Görisseiffen ein. Nachdem die Patrone zuerst ein Fenster eingedrückt, stiegen sie in die untere Stube, durchwühlten alles und nahmen eine Anzahl silberner Löffel und Messer mit. Hierauf benutzten sie eine Leiter, welche sie von einem entfernter wohnenden Häusler geholt, und statteten dem Oberstocke einen Besuch ab. Hier erbrachen sie ein Damen-Bureau und stahlen den gesammten Schmuck der Besitzerin. Auch einige Hundert Cigarren hießen die Diebe mitgehen. Der Werth der gestohlenen Sachen wird auf ca. 1000 Mark geschätzt. Wie vorsichtig die Einbrecher gewesen, geht daraus hervor, daß im ganzen Gehöfte Niemand auch nur das Geringste bemerkt hat. Zu ihrer Sicherheit hatten die Diebe sämmtliche Stubenthüren von innen verriegelt. Eine Spur der Diebe ist noch nicht gefunden. Anscheinend ist es dieselbe Gesellschaft, die schon seit Wochen in unserem Kreise ihr Wesen treibt. Der Bestohlene setzt eine Belohnung von 100 Mk. auf Ermittelung der Diebe aus.

## Tages-Nachrichten.

**Deutschland.** Kaiser Wilhelm hat als Gabe für die von den diesjährigen Ueberschwemmungen heimgesuchten Bewohner der Weichsel- und Nogat-Niederungen den Betrag von 3000 Mark dem Danziger Central-Unterstützungs-Comitée überweisen lassen. — Der Herzog Albrecht von Oesterreich ist zum Besuch des Kaisers in Gastein eingetroffen.

— Gegenüber der Mittheilung, daß die Kandidaturen für die nächste Reichstagswahl in den meisten Fällen durch die alten Persönlichkeiten ausgefüllt sein würden, ist jetzt festzustellen, daß die Verzichte auf Mandate in erstaunlichem Maße wachsen. Unter Anderem hat auch Professor Treitschke erklärt, daß er eine Kandidatur im Wahlkreise Kreuznach-Simmern nicht mehr annehmen könne. Für ihn soll Professor v. Cuny aufgestellt werden. Herr v. Schauß macht in letzter Zeit durch die Bildung einer nationalliberalen Partei in Baiern von sich reden. Derselbe ist in drei Reichstags-Wahlkreisen als Kandidat aufgestellt: in Alzey-Bingen, in Erlangen-Fürth-Hersbruck und in Kempten-Immenstedt.

— Die früher einmal schon abgewiesenen Anträge auf Veröffentlichung der Namen von denjenigen Personen, welche den Offenbarungseid geleistet, oder sich auf einen solchen schon geleisteten bezogen haben, werden jetzt wieder von Handelskammern erneuert.

— Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reiche über deutsche Häfen und Antwerpen betrug im ersten Halbjahr 1884 (1. Januar bis ultimo Juni) 90301 Personen, d. i. 3844 Personen weniger, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

**Oesterreich.** Ein deutscher Turnverein in Böhmen sollte in diesen Tagen sein Jahresfest begehen und reichte die zum Absingen gewählten Lieder vorschriftsmäßig der Bezirkshauptmannschaft in Friedland ein. Diese verbot durch Erlaß vom 28. Juli den Vortrag der nachstehenden vier meistentheils bekannten Lieder: „Stimmt an mit hellem hohen Klang", „Ich kenne eine wackre Schaar", „Auf, schwärmt und trinkt, geliebte Brüder", „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand". Die Aufregung über dieses Verbot ist unter allen Deutschen jener Gegend eine sehr hochgradige.

— In Wien ist am Sonnabend die internationale Ausstellung von Motoren und Werkzeugen durch Erzherzog Karl Ludwig eröffnet.

**Frankreich.** Nachdem der Senat mit 165 gegen 111 Stimmen den gemilderten Verfassungsrevisions-Entwurf angenommen hat, werden Senat und Deputirtenkammer als Kongreß wahrscheinlich am künftigen Montag zusammentreten, um gemeinsam über den Revisionsentwurf abzustimmen.

— Die erfreuliche Abnahme der Cholera-Todesfälle dauert fort und läßt ein baldiges gänzliches Erlöschen der Seuche erhoffen. Am Mittwoch starben in Toulon 3, in Marseille 8 Personen an der Cholera.

**Spanien.** In Spanien gährt es wieder einmal bedenklich. Von Barcelona her verbreitete sich das Gerücht, daß einige Offiziere der dortigen Garnison vor mehreren Tagen fahnenflüchtig geworden sind. Diesem Gerücht ist zwar in Madrid sofort auf das bestimmteste widersprochen worden, trotzdem liegen die Beweise vor, daß plötzlich wieder sehr umfassende und energische militairische Maßregeln getroffen worden sind.

**England.** Die Volkskundgebungen gegen das Oberhaus wegen dessen ablehnender Haltung gegenüber der Wahlreform nehmen große Ausdehnung an. So fand in Exeter ein Meeting von 20000 Personen, ein noch großartigeres in Leicester statt. In Bournemouth wurde ein anderes Meeting abgehalten, welches geradezu in eine allgemeine Schlägerei zwischen den beiden Parteien ausartete, weil die Conversativen die Beschlußfassung über eine Kundgebung gegen das Oberhaus zu verhindern suchten. Am größten indeß war das lieberale Meeting, welches am Sonnabend in Manchester stattfand. 80000 Personen nahmen an demselben theil.

**Rußland.** Die vielfachen Verhaftungen in Warschau und ganz Polen haben auf den Czaren und dessen Umgebung doch einen nachhaltigen Eindruck gemacht. Die bereits festgestellten Reisebestimmungen für diesen Sommer sind wesentlich abgeändert; auch der geplante Abstecher von Polen aus nach Kopenhagen soll wieder zweifelhaft geworden sein. Aus Warschau wird nun mitgetheilt, daß eine polnische Deputation, an deren Spitze die Grafen Zamoisky und Wielopolsky stehen, sich nach St. Petersburg begeben wird, um den Kaiser einzuladen, nach Warschau zu kommen.

**Türkei.** Da das Postwesen der Türkei gar sehr im Argen liegt, so haben sich die in der Türkei lebenden Ausländer eigene Postämter eingerichtet, welche unter dem Schutze des betr. Botschafters resp. Konsuls stehen. Die Pforte hat nun beschlossen, diese fremden Postämter zu schließen und will sich auch durch den gerechtfertigten Einspruch der Großmächte, besonders Deutschlands, Oesterreichs und Frankreichs, nicht davon abbringen lassen. — Es scheint deshalb ein förmlicher Konflikt ausbrechen zu wollen. Die Pforte hat Kommissarien nach Albanien, Macedonien und Kleinasien entsandt, um alle fremden Postbureaus zu schließen.

---

kleine Schloßfräulein an, wenn er nur seine Beschützerin einmal hätte wiedersehen dürfen. Monate vergingen, dann kam sie und war gütig und freundlich wie immer. Sie fragte nach seinen Wünschen und erhielt zur Antwort: er möchte gerne Bücher haben und lesen dürfen. Sie versprach ihm solche zu bringen, er aber klagte, daß er dem Vergnügen nicht nachhängen dürfe. Sie holte ihm sofort einige Kindergeschichten aus dem Schloß und sprach den Wunsch aus, man möge des Knaben Neigung kein Hinderniß in den Weg legen. Der Wunsch der allverehrten Gräfin war natürlich Befehl und so eilte Reginald, sobald die Schule geschlossen war, wieder mit seinem Buch im Arm zum Grabhügel der Mutter, wo es still und einsam war.

Die Geschichten erzählten ihm von Rittern und treuen Knappen, die durch tausend Gefahren siegreich hindurchgingen. Die Phantasie denkender Kinder schafft sich allmählich selber Gestalten, ähnlich den in Büchern beschriebenen, und so war er denn bald selbst der treue Knappe, der seinem Herrn in allen Wagnissen zur Seite stand. Aber diese Auffassung erhielt keine Nahrung in der Wirklichkeit, denn im Schloß lebte kein junger Graf, dem er Knappe hätte sein können; so kam ihm denn eines Tages unbewußt der Gedanke ein, der Ritter sei er. Ein glühend Roth stieg auf seinen Wangen empor bei dem verwegenen Gedanken, und er schaute um sich, ob auch Menschen in der Nähe seien, die ihn dabei ertappen könnten. Aber öfter und öfter kam ihm diese Anschauung der Dinge, sie war ihm schließlich nichts Ungewöhnliches mehr, sondern nur Verkörperung eines wonnig schönen Traumes. Da entdeckte er eines Sonntags beim Verlassen der Kirche, an einem Pfeiler, die Stammtafel derer von Steinhausen. O wie gerne hätte er sie gelesen, aber er durfte jetzt nicht im Gotteshause bleiben, wie nun wieder hineinkommen, wenn kein Gottesdienst war? Denn während der Gesänge der Gemeinde und der Rede des Pfarrers konnte er doch nicht etwas anderes treiben. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Der Küster spielte oft auf der Orgel, dann blieb die Kirche auf. Sobald also Wochentags die Orgelklänge ertönten, eilte Reginald leise, ganz leise, damit ihn der Musiker auf dem Orgelchor nicht höre, in das Gotteshaus und vertiefte sich in das Studium der Stammtafel eines alten Grafengeschlechts. Reginald und Gertrud waren die ersten Namen. Gertrud, so hieß ja auch das kleine Schloßfräulein, das war nichts Wunderbares, aber daß er selbst den Namen des ersten Grafen von Steinhausen trug, das war ihm wunderbar.

Von der Zeit an, wo er den Namen Gertrud auf der ihm so wichtigen Stammtafel, vereint mit dem seinen gelesen, fing er auch an, sich für die kleine Gertrud im Schloß zu interessiren, die im Dorf Niemand zu sehen bekam. Wie mußte solch ein kleines Schloßfräulein nur aussehen, er hätte es doch gar zu gern einmal geschaut. Aber die krankhafte Mutterliebe der Gräfin bannte das Kind ins Schloß und dies Nichtsehen erhöhte das Interesse des Knaben für das unbekannte kleine Wesen.

Er las die Tafel so oft, daß er sie bald auswendig konnte, aber immer blieb sein Auge am längsten haften auf den Namen: Reginald und Gertrud. Dann schlich er zu den Grabsteinen, die die Gruft der Steinhausen deckten, die Figuren in ganzer Gestalt, Ritter in voller Rüstung und Schloßfrauen in wunderbarer Tracht zeigten, seltsame Figuren, eigenthümliche Denkmäler mittelalterlicher Bildhauerkunst, aber sie deckten ja die Voreltern eines alten Grafengeschlechts, an das des Knaben Interesse unsichtbare, geheimnißvolle Fäden kettete.

(Fortsetzung folgt.)

# Anzeigen.

Im Verlage der Buchdruckerei von E. Gruhn in Warmbrunn ist erschienen und daselbst, wie im Buchhandel zu haben, auch gegen Frankoeinsendung von 1 Mk. in Briefmarken direkt per Post franko zu beziehen:

Neuestes

## Wanderbuch für das Riesengebirge.

Handbuch für Sommergäste u. Touristen im Riesen-, Iser- u. Waldenburger Gebirge.

**Mit Abbildungen und großer Specialkarte.**

**6.,** vom Riesengebirgsverein berichtigte Auflage, 133 Seiten.

**Preis 1 Mark.**

---

Im Buchhandel und in der Verlagsbuchdruckerei von E. Gruhn hier zu haben:

## Flora des Riesen-, und Iser-Gebirges.

Mit Berücksichtigung der Vorgebirgsflora.

Nach natürlichen Familien.

*Nebst Schlüssel nach dem natürlichen und Linné'schen System.*

**Mit umfassender Ergänzungs-Beilage bis 1883.**

Bearbeitet von **W. Winkler,** Hauptlehrer in Schreiberhau.

**Preis:** geheftet 2,25 Mk., gebunden 2,50 Mk.

---

## „Victoria"-Stahlbade-Anstalt

**im „Hôtel Victoria", Voigtsdorferstraße,**

hält seine seit 1879, über 40 Jahre als versiegt betrachtete, wieder ins Leben zurückgerufene, vertiefte und neugefaßte, schon von der hochseligen Polen-Königin Sobiesky mit vielen Polen zum Kurgebrauch benutzte, also altbewährte **Victoria-Stahlquelle** gleich **Pyrmont,** von 12 analytisch-chemisch festgestellten mineralischen Substanzen, comfortabel eingerichtet für Nervenleidende, Blutarme, Bleichsüchtige und Reconvalescenten, mit medicinischen Zusätzen zu kalten und warmen Bädern, mit Brausen und Douchen in allen Gestalten, von früh 6 bis Abends 8 Uhr, wiederholt zum geneigten Gebrauch bestens empfohlen.

Der Besitzer: **C. Renner,** Oberamtmann.

---

**Warmbrunn,** Ziethenstraße. **Brauerei und Gasthof** **Warmbrunn,** Ziethenstraße.

## „Zum weissen Adler"

mit **schönem, großen schattigen Garten** und

## Bade-Anstalt.

**Kalte, warme u. medicinische Wannen-Bäder**

zu jeder Tageszeit. Im **Abonnement,** bei Entnahme von mindestens 6 Stück à 40 Pf., einzeln à 50 Pf.

**Vorzügliche, kräftige bürgerliche Küche,** à Couvert 75 Pf.

**Diverse Biere,** Spatenbräu, Culmbacher, Grätzer, Böhmisches, außerdem **Einfach** und **Doppelbier,** eigenes Gebräu.

**Gut eingerichtete Zimmer.** Civile Preise. Aufmerksame Bedienung.

**Fritz Richter,** Brauermeister.

---

## Joseph Engel, Warmbrunn

empfiehlt sein

**großartiges Sortiment in Woll- und Wasch-Kleiderstoffen**

vom elegantesten bis zum billigsten Genre.

**Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben.**

Großes Lager in **Stoffen, Tuchen** und **Buckskins**

in den neuesten schönsten Dessins.

**Leinen** in allen Breiten und Qualitäten, **Züchen, Inletts, Drells, Gedecke, Tischtücher, Handtücher, Servietten, Taschentücher, Damaste, Satins, Piqués, Façonnes, Elsaß-Barchente, Shirting, Chiffon, Dowlas, Hemdentuche, Renforcé, Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe, Tischdecken, Möbel- u. Portièrenstoffe; — Plaids** und **Tücher, Tricotagen** (auch System Professor Dr. Gust. Jäger und **Schirme** in großer Auswahl und sehr preiswerth.

---

Der **vorgerückten Saison** wegen werden sämmtliche **Kleiderstoffe,** bestehend in

## Woll- u. Waschstoffen,

desgleichen die **Bestände** in

**Havelocks, Regenröcken, Umhängen, Paletots etc.**

zu außergewöhnlich **billigen Preisen** abgegeben, und ganz besonders auf diese überaus günstige **Offerte** hinzuweisen mir erlaube.

## Carl Henning,

**Hirschberg,** Bahnhofstraße.

---

## Circus Blumenfeld.

**Auf dem Platze neben „Stadt London".**

Heute Sonnabend, den 2. August 1884:

## Erste große Komiker-Vorstellung.

Morgen Sonntag, den 3. August finden

## zwei Vorstellungen,

die erste Nachmittags 4 Uhr, die zweite Abends 8 Uhr statt.

Jede Vorstellung mit neuem Programm.

Montag, den 4. August, und folgende Tage:

## täglich Vorstellung

mit abwechselndem Programm.

Hochachtungsvoll

**M. Blumenfeld,** Director.

---

## J. Königsberger, Hirschberg,

Schildauerstrasse 16, Eckladen

**Größtes Etablissement für feinere Weißwaaren, Spitzen, Rüschen, Corsets, Strumpfwaaren, Handschuhe, Tricotagen, Herren-Wäsche, Cravatten.**

**Preise billigst und fest.**

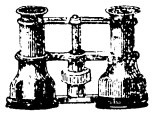
---

## Dr. d. s. P. Krause, approb. Zahnarzt,

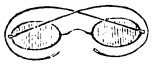
**Hirschberg i. Schl.,** Langstraße 3. Künstliche Zähne u. Plomben.

---

## Heinze,



Optikus



**Warmbrunn,** Hirschbergerstr. 28, empfiehlt

sein gut assortirtes Lager von **Krimstechern, Operngläsern, Zug- und Reise-Fernröhren, Brillen, Pincenez, Lorgnetten** in allen Schleifarten und Fassungen, **Mikroskopen, Lupen, Lesegläsern etc. Metall-, doppelte** und **einfache Barometer. Fenster-, Stuben-, Reise-** und **Bade-Thermometer. Flüssigkeitswaagen** für Alkohol, Branntwein, Bier, Milch, Lauge, Essig u. s. w.

**Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt.**

---

## !Sehenswerth!

## Mohaupt's Restaurant „zur Riesenkastanie"

Hirschberg i. Schl.

Ein Baum, unter dessen Krone bequem 2—300 Personen Sitzplatz finden.

---

## Fertige Betten,

Bettwäsche, Strohsäcke,

**Bettfedern,**

pro Pfund 1—5 Mark,

empfiehlt

## Emma Ansorge

im „Schlößchen."

---

## Ein weißes Hündchen

zugelaufen. **Paul Steiner,** Schloßplatz.

---

**Heute, Sonnabend:**

## Jungbier.

**Brauerei zum „Weißen Adler."**

---

Die

## Instrumenten-Handlung

von

## A. Leder, Hirschberg,

**Markt 28**

empfiehlt ihr großes Lager neuer hochfeiner kreuzsaitiger **Pianinos** und **Stutzflügel** von 4,50 Mk. ab und werden Ratenzahlungen bewilligt. Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. — Auch sind daselbst solche billig zu **verleihen.**

---

## Tabak-Pfeifen

lang und kurz, **Weichsel-Cigarrenspitzen, Stöcke,** sowie alle einzelnen **Pfeifentheile,** empfiehlt

**G. Ziegert,** Drechslermstr.

Ziethenstraße, „Drei Berge".

Reparaturen prompt u. billig.

---

## Im Schlößchen

zu **Warmbrunn,** in schönem großen Garten gelegen, werden vom 1. August ab und später **größere** und **kl. Wohnungen,** auch mit **Balkon, mit u. ohne Pension** frei.

---

## Kursaal Warmbrunn.

Heute Sonnabend, 2. August:

## Abend-Concert.

**Anfang 6½ Uhr. Entree 50 Pf.**

Kur- und Erlaubnißkarten berechtigen zum freien Eintritt.

Nach dem **Concert** findet

## Réunion

in der **Gallerie** statt.

Die Bade-Verwaltung.

---

## Theater in Warmbrunn.

Morgen Sonntag, den 3. August c.: **Unser Liebling** oder: **Mensch, ärgere Dich nicht!** Große Posse mit Gesang in 4 Akten von L. Treptow. Musik von G. Steffens.

Montag, den 4. August c., zum zweiten Male: **O diese Mädchen!** Neuestes Lustspiel in 4 Aufzügen von Julius Rosen.

Dienstag, den 5. August c.: **Benefiz für Frau Helene Brock. Gastspiel des Herrn Göschke vom Wallnertheater in Berlin. Abonnement suspendu.** Auf vielseitiges Begehren: **Die Sorglosen.** Lustspiel in 3 Akten von Adolph L'Arronge.

Druck, Verlag und verantwortliche Redaktion von E. Gruhn in Warmbrunn.

Hierzu eine Beilage.

## Letzte Begegnung Rübezahls mit einer Badegesellschaft.

Nach Musäus.

(Fortsetzung.)

Hier lebte ich einige Jahre nach der Regel der büßenden Brüder, bis ein guter Engel, der damals im Lande herumzog, alle Gefangenen los und ledig zu machen, die knochenfest und rüstig waren, mir die Thür des Gefängnisses aufthat. Es war ein Werbeoffizier, der mir, anstatt für den König zu karren, den edleren Beruf gab für ihn zu fechten, und mich unter die Freiparthie enrollirte. Mit diesem Tausch war ich wohl zufrieden; ich nahm mir nun vor, ganz Soldat zu sein, zeichnete mich bei jeder Gelegenheit aus, war immer der erste beim Angriff, und wenn wir retirirten, war ich so gewandt, daß mich der Feind nie einholen konnte. Das Glück wollte mir wohl, schon führte ich eine Rotte Reiter an und hoffte bald höher zu steigen. Da ward ich einmal auf Fouragirung ausgeschickt und befolgte meine Ordre streng und pünktlich, daß ich nicht nur Speicher und Scheunen, sondern auch Kisten und Kasten in Häusern und Kirchen rein ausfouragirte. Zum Unglück wars in Freundes Land, das gab großen Lärm; gehässige Leute nannten die Expedition eine Plünderung, man machte mir als Marodeur den Proceß, ich wurde degradirt und durch eine Gasse von fünfhundert Mann eilends aus dem ehrsamen Stande herausgestäupt, in welchem ich gedachte Fortüne zu machen.

Jetzt wußte ich keinen andern Rath, als wieder zu meiner ersten Profession zu greifen, aber es fehlte mir an Baarschaft, Leder einzukaufen und an Lust zu arbeiten. Weil ich nun wegen des allzuwohlfeilen Verkaufs ein unstreitiges Recht auf meine ehemalige Waare zu haben vermeinte, so faßte ich den Anschlag, mich derselben mit guter Art wieder zu bemächtigen, und ob sie schon durch langen Gebrauch abgenutzt war, mich dennoch meines Schadens in etwas dadurch zu erholen. Darum fing ich an, die Taschen zu sondiren, und hielt jeden Beutel, den ich witterte, für einen von meiner Arbeit, machte Jagd darauf, und alle, deren ich mich bemächtigen konnte, condemnirte ich alsbald als gute Prisen. Bei dieser Gelegenheit hatte ich die Freude, einen guten Theil meiner eigenen Münze wieder einzukassiren, denn ob sie gleich verrufen war, so cursirte sie doch nach wie vor in Handel und Wandel. Dies Gewerbe ging eine Zeit lang wohl von statten; ich besuchte unter mancherlei Gestalten, bald als Cavalier, bald als Handelsmann oder Jude, Messen und Märkte, hatte mich so gut in mein Fach einstudirt, meine Hand war so geübt und behend, daß sie nie einen Fehlgriff that und mich reichlich nährte. Diese Lebensart behagte mir trefflich, daß ich beschloß, dabei zu verharren; doch der Eigensinn meines Geschicks gestattete mir nie, das zu sein, was ich wollte. Ich bezog den Jahrmarkt zu Liegnitz und hatte da den Beutel eines reichen Pächters aufs Korn genommen, der von Gold strotzte wie der Bauch seines Besitzers von Schmeer. Durch die Unbehülflichkeit des schweren Seckels mißrieth der Kunstgriff meiner Hand, ich wurde auf der That ergriffen und unter der gehässigen Anklage als ein Beutelschneider vor Gericht gestellt, ob ich schon diesen Namen nicht in einer unehrlichen Bedeutung verdiente. Ich hatte zwar ehedem Beutel genug zugeschnitten, aber nie hatte ich einem Menschen den Geldbeutel abgeschnitten, wie man mich doch beschuldigte, sondern alle, die ich erbeutet hatte, waren mir gleichsam freiwillig in die Hände gelaufen, als wenn sie zu ihrem ersten Eigenthümer zurückkehren wollten. Diese Ausreden halfen zu nichts, ich wurde in den Stock gelegt, und mein Unstern wollte, daß ich abermals nach Urtheil und Recht aus meinem Nahrungsstande hinausgestäupt werden sollte. Diesem lästigen Ceremoniel kam ich zuvor, ersah meine Gelegenheit und strich mich in der Stille aus dem Gefängniß.

Ich war unentschlossen, was ich nun anheben und treiben sollte, um nicht zu hungern; auch der Versuch, ein Bettler zu werden, mißrieth. Die Polizei in Großglogau nahm mich in Anspruch, wollte mich wider Willen und Dank verpflegen und mit Gewalt in einen Beruf hineinzwängen, der mir widerstund. Mit Mühe und Noth entkam ich dieser strengen Gerichtsbarkeit, die sich herausnimmt, die ganze Welt zu bevormunden, denn mein Grundsatz ist von jeher gewesen: Mit der Polizei unbeworren. Ich mied darum die Städte und trieb mich als ein peregrinirender Weltbürger auf dem Lande herum. Hier traf sich's, daß die Gräfin gerade durch den Flecken reiste, wo ich meinen Aufenthalt hatte; es war etwas an ihrem Wagen zerbrochen, das wieder ausgebessert werden mußte, und unter mehreren müßigen Leuten, welche die Neugierde trieb nach der fremden Herrschaft zu gaffen, trat ich auch mit unter den Haufen und machte Bekanntschaft mit dem schäfernen Bedienten, der mir in der Einfalt seines Herzens anvertraute, daß ihm vor euch, Herr Rübezahl, gewaltig bange sei, weil wegen des Verzugs die Reise nun in der Nacht durchs Gebirge gehen würde. Das brachte mich auf den Einfall, die Zaghaftigkeit der Reisegesellschaft zu nutzen und in der Geisterwelt meine Talente zu versuchen. Ich schlich mich seitab in die Wohnung meines Patrons und Pflegers, des Dorfküsters, der eben abwesend war, bemächtigte mich seiner Amtskleidung, eines schwarzen Mantels, zugleich fiel mir ein Kürbis ins Gesicht, der zum Aufputz des Kleiderschrankes diente. Mit dieser Zurüstung und einem handfesten Bläuel versehen, begab ich mich in den Wald und staffirte da meine Maske aus. Welchen Gebrauch ich davon gemacht habe, ist euch genugsam bekannt, und daß ich ohne eure Dazwischenkunft meinen Meisterstreich glücklich ausgeführt hätte, ist außer Zweifel, mein Spiel war bereits gewonnen. Nachdem ich mich der beiden feigen Kerle entledigt hatte, war meine Absicht, den Wagen tief in den Wald hineinzuführen, und, ohne den Damen das Geringste zu Leide zu thun, nur einen kleinen Trödelmarkt zu eröffnen und den schwarzen Mantel, der in Absicht seiner mir geleisteten Dienste von keinem geringen Werth war, gegen ihre Baarschaft und Geschmeide zu vertauschen, ihnen eine glückliche Reise anzuwünschen und mich bestens zu empfehlen.

Aufrichtig gesprochen, Herr, von euch fürchtete ich am wenigsten, daß ihr mir den Markt verderben würdet. Die Welt ist so ungläubig, daß man nicht einmal die Kinder mit euch mehr zu fürchten machen kann, und wenn nicht etwa noch hier und da ein Tropf, wie der Bediente der Gräfin, oder ein Weib hinter dem Rocken eurer zuweilen erwähnte, so hätte euch die Welt längst vergessen. Ich gedachte, wer Rübezahl sein wollte, der dürft' es, bin nun eines andern belehrt und befinde mich in eurer Gewalt, habe mich auf Gnade und Ungnade ergeben und hoffe, daß meine offenherzige Erzählung eueren Unwillen mildern werde. Euch wär's ein Kleines, einen ehrlichen Kerl aus mir zu machen. Wenn ihr mich mit einem guten Zehrpfennig aus eurer Braupfanne begabt entließet, oder mir so wie jenem hungrigen Passagier ein Schock Heckschlehen von Eurem Zaune pflücktet, der sich auf eurem Obst zwar einen Zahn ausbiß, aber die Schlehen hernach in eitel goldene Knöpfe verwandelt fand, oder wenn ihr von den acht goldenen Kegeln, die euch noch übrig sind, mir einen verehrtet, davon ihr den neunten weiland einem Prager Studenten schenktet, der mit euch boßelte, oder den Milchkrug, dessen geronnene Milch sich in Goldkäse verwandelte, oder wenn ich straffällig bin, mich so wie jenen wandernden Schuster schulmeisterhaft mit der goldenen Ruthe strichet und mir solche hernach zum Andenken verehrtet, wie die Handwerker auf ihren Gelagen und Herbergen von euch zu erzählen wissen, so wäre mein Glück mit einem Mal gemacht. Wahrlich, Herr! wenn ihr die Bedürfnisse der Menschen fühltet, so würdet ihr ermessen, daß es schwer hält, ein Biedermann zu sein, wenn man an Allem Mangel leidet, denn wenn man zum Exempel Hunger fühlt und keinen Scherf im Beutel hat, so ist es eine Heldentugend, eine Semmel nicht zu stehlen von dem Brodvorrath, den ein reicher Bäcker-Crösus auf seinem Laden zur Schau aufgestellt hat. Das Sprüchwort sagt: Noth hat kein Gebot.“

„Geh, Schurke“, sprach der Gnome, nachdem der Krauskopf ausgeredet hatte, „so weit dich deine Füße tragen, und ersteige den Gipfel deines Glücks am Galgen!“

Hierauf verabschiedete er seinen Arrestanten mit einem kräftigen Fußtritte, und dieser war froh, daß er mit so gelinder Strafe abkam und pries seine Suada, die seiner Meinung nach ihn diesmal aus einer sehr kritischen Lage gezogen hatte. Er sputete sich fleißigst, dem gestrengen Gebirgsherrn aus den Augen zu kommen, und ließ aus Eilfertigkeit den schwarzen Mantel zurück. So sehr er aber eilte, so schien es doch nicht, als wenn er aus der Stelle käme, er sah immer die nämlichen Gegenden und Berge vor sich, ob er gleich die Burg, in welcher er ein Gefangener gewesen war, aus dem Gesichte verloren hatte. Abgemattet von diesem endlosen Kreislauf, streckte er sich unter einen Baum im Schatten, ein wenig auszuruhen und auf irgend einen Wanderer zu lauern, der ihm zum Wegweiser dienen könnte. Darüber fiel er in einen festen Schlaf, und als er erwachte, war um ihn her dicke Finsterniß, er wußte gar wohl, daß er unter einem Baume eingeschlafen war, gleichwohl hörte er kein Säuseln des Windes in den Aesten, sah auch keinen Stern durch das Laub schimmern, noch die geringste Nachthellung. Im ersten Schrecken wollte er aufspringen, da hielt ihn eine unbekannte Kraft zurück, und die Bewegung, die er machte, gab ein lautes, widerhallendes Geräusch, ähnlich dem Geklirr von Ketten; nun wurde er gewahr, daß er in Fesseln lag und vermeinte viel hundert Lachter unter der Erde wieder in Rübezahls Gewahrsam zu sein, worüber ihm große Furcht und Entsetzen ankam.

Nach einigen Stunden begann es um ihn her zu tagen, doch fiel das Licht nur kärglich durch das eiserne Gitter eines kleinen Fensters zwischen den Mauern herein. Ohne zu wissen, wo er sich eigentlich befand, kam ihm der Kerker doch nicht ganz fremd vor; er hoffte auf den Gefangenwärter, wiewohl vergebens. Es verlief eine lange Stunde nach der andern, Hunger und Durst peinigten den Verhafteten, er fing an Lärm zu machen, rasselte mit den Ketten, pochte an die Wand, rief ängstlich um Hülfe und vernahm Menschenstimmen in der Nähe; aber Niemand wollte die Thür des Gefängnisses aufthun. Endlich waffnete sich der Kerkermeister mit einem Gespenstersegen, öffnete die Thür, schlug ein großes Kreuz vor sich und fing an, den Teufel zu exorcisiren, der seiner Einbildung nach in dem Kerker tobte. Doch da er die Spukerei näher betrachtete, erkannte er seinen entwichenen Gefangenen, den Beutelschneider, und Kunz den Kerkermeister in Liegnitz. Jetzt wurde er inne, daß ihn Rübezahl wieder ad locum unde zurückspedirt hatte.

„Siehe da, Krauskopf!“ redete ihn der Gerichtsfrohn an, „bist du wieder in deinen Käfig gehüpft? Woher des Landes?“

„Immer da zum Thor herein“, antwortete Kunz, „bin des Herumlaufens müde, habe mich, wie ihr seht, in Ruhe gesetzt und mein altes

Quartier wieder aufgesucht, so ihr mich beherbergen wollt.

Obgleich Niemand begreifen konnte, wie der Gefangene wieder in den Thurm gekommen sei und wer ihm die Fesseln angelegt habe, so behauptete Kunz, der sein Abenteuer nicht wollte kund werden lassen, dennoch dreist, er habe sich freiwillig wieder eingefunden, ihm sei die Gabe verliehen, nach Gefallen durch verschlossene Thüren aus- und einzugehen, die Fesseln anzulegen und sich derselben, wenn er wolle, wieder zu entledigen, denn ihm sei kein Schloß zu fest. Durch diesen scheinbaren Gehorsam bewogen, verschonten ihn die Richter mit der verwirkten Strafe, und legten ihm nur auf, so lange für den König zu karren, bis er sich nach Gefallen der Fesseln entledigen würde. Man hat aber nicht vernommen, daß er von dieser Verwilligung jemals Gebrauch gemacht hätte.

(Schluß folgt.)

## Vermischtes.

In eine Pulverfabrik, unweit Ulverston in England, schlug am Sonnabend während eines schweren Gewitters der Blitz ein. Es entstand eine furchtbare Explosion, durch welche das Gebäude völlig zerstört wurde und drei darin befindliche Arbeiter ihr Leben verloren.

Auf einem Prahm, der die Städte Mohilew und Ataki (Rußland) verbindet, sollten vor einigen Tagen außer einer größeren Anzahl von Menschen auch eine Partie Ochsen nach Ataki hinübergebracht werden. In Folge der vielen Regengüsse ist der Dnjestr breit, tief und sehr reißend. Als der Prahm inmitten des Stromes angekommen war, kam ein Dampfer vorüber, der seine Signalpfeife ertönen ließ. Die Ochsen wurden wild und im Moment lagen Vieh und Menschen im Wasser. Trotz der angestrengtesten Rettungsthätigkeit sind 20 Menschen umgekommen.

Ein grauenhafter Selbstmord wird aus Hermanitz bei Willimow (Bezirk Czaslau) gemeldet: Der Maurer Wenzel Styblo aus Tocitz hat sich am 16. d. M. um 5 Uhr Nachmittags nach einem häuslichen Zwiste auf eine entsetzliche Art das Leben genommen. Zuerst schnitt er sich mit einem langen Messer den Unterleib auf, daß die Eingeweide herausfielen, dann schnitt er von denselben ein 16 Centimeter langes Stück ab und warf es weit von sich. Hierauf kroch er noch über eine Leiter auf den Boden, wo er zusammenbrach. Der Selbstmörder mußte durch die Bodenöffnung herabgelassen werden und gab unter schrecklichen Schmerzen um 7 Uhr früh seinen Geist auf.

Der Enkel des berühmten italienischen Opernkomponisten Bellini, der letzte seines Stammes, hat sich in Nizza vom vierten Stockwerk des Hospitals St. Roche hinabgestürzt. Derselbe war nach fortgesetzten Unglücksfällen zuletzt Flickschuster geworden und führte aus Verzweiflung über sein elendes Dasein den Selbstmord aus.

Durch eine Feuersbrunst wurden in Marasch 1200 Häuser mit gegen 1000 Läden und Waarenlagern, sowie drei Moscheen, das Gemeindehaus und die Hauptwache zerstört.

Ein großer Postdiebstahl wurde wieder in Budapest entdeckt. Am 30. Juli langten dort 7 Kistchen mit umgewechselten Staatsnoten im Betrage von 640 000 Gulden aus Wien an die Adresse der ungarischen Staatskasse. An einem Kistchen waren die amtlichen Siegel entfernt und andere angebracht, und aus demselben 30 000 Gulden entwendet. Statt des Geldes fand man 3 Ziegelsteine. Es ist noch unbestimmt, ob der Diebstahl auf dem Wege oder bei der Verpackung in Wien verübt wurde. Die umfassendsten Erhebungen sind eingeleitet.

Die sibirische Pest ist bereits in der nächsten Umgebung von Petersburg ausgebrochen.

Ein Bier-Extrazug von einigen zwanzig Wagen wurde dieser Tage von Frankfurt a. M. aus nach Paris abgelassen. Ein Beweis, daß die deutschen Biere den Parisern trotz aller Deutschenfresserei recht gut zu munden scheinen.

Falsche Einmarkstücke werden von Berlin aus verbreitet. Dieselben tragen die Jahreszahl 1875 und sind so täuschend nachgeahmt, daß sie von den echten kaum zu unterscheiden sind. Selbst der Klang der Falsifikate gleicht dem der echten Münzen; doch sind die ersteren dunkler gefärbt und fühlen sich fettig an.

Die Rinderpest wüthet innerhalb des Gouvernements Tomsk in fürchterlicher Weise. In den sechs Kreisen des Gouvernements sind vom 1. Januar bis zum 1. Mai d. J. 60000 Stück Hornvieh gefallen. Im vorigen Jahre waren etwa 30 000 Stück gefallen, was also zusammen die furchtbare Zahl von 90000 Haupt Vieh ausmacht.

Der Kassirer der russischen Botschaft in Konstantinopel, Voultchew, wurde am Sonnabend Nachmittag, nachdem er in der Banque Ottomane einen Geldbetrag von 34 000 Mark erhoben hatte, von einem Unbekannten überfallen, durch einen Stockschlag auf den Kopf betäubt und des erwähnten Geldbetrages beraubt. Ueber den Thäter ist noch nichts ermittelt. Die Verwundung Voultchews soll nur eine leichte sein.

Aus dem Thierleben. Einen im Aquarium zu Neapel befindlichen Hecht pflegte man mit kleinen Fischen zu füttern. Eines Tages schob man eine Glasplatte zwischen den Hecht und seine Beute. Der Raubfisch stürzt sich auf sein Opfer, stößt sich aber tüchtig die Nase, was ihm auch bei jedem erneuten Versuch passirt. Einige Tage später entfernt man die Glasscheibe, worauf die kleinen Fische frei im Aquarium herumschwimmen und auch in die Nähe des Hechtes gerathen. Diesen aber ergreift panischer Schrecken und er flieht vor den kleinen Fischen, die er sonst zu verspeisen pflegte.

Der barbarische Gebrauch der Wittwenverbrennung ist in Indien noch immer nicht ganz ausgerottet. Ein neuerlicher Fall wird aus den Raiputana-Staaten gemeldet, wo sich die Wittwe eines Thakur in dem Distrikt von Jeypore verbrannte. Der dortige Distrikts-Gerichtshof hat alle Diejenigen, welche sich daran betheiligten, mit Gefängniß von 3 bis 7 Jahren bestraft.

Im Irrsinn schnitt am Mittwoch ein Hauseigenthümer in Pest die Coupons seiner Werthpapiere im Betrage von 40 000 Gulden in kleine Stücke. Tags darauf schloß er sich in sein Schlafzimmer ein, zündete ein Feuer im Ofen an und verbrannte Banknoten im Betrage von 14 000 Gulden.

Kapitän John Traynor beabsichtigt, in einem nur 17 Fuß langen Boote über den Atlantischen Ocean zu rudern. Er trat seine tollkühne Reise am 7. d. von Newhafen in den Vereinigten Staaten an; er rechnet, daß er in ungefähr 100 Tagen den Atlantischen Ocean durchrudert haben wird und hat er sich für 6 Monate mit Lebensmitteln versehen. Gelingt ihm sein Unternehmen, so wird er sein Boot in Europa ausstellen, um zu zeigen, daß die Bauart seines Bootes alle anderen Rettungsboote übertrifft.

Eine Raupe, welche ganz im Sinne der Mäßigkeitsvereine wirkt, ist im Kanton Neuenburg aufgetreten. Sie ist sehr gefräßig, aber durch ihre Gefräßigkeit gereicht sie der dortigen Menschheit zum Heile. Sie zerfrißt nämlich die Absynthkräuter, die in der romanischen Schweiz nach ihrer Zubereitung ebenso viel Unheil anrichten, wie in der deutschen Schweiz der Schnaps. Die Fabrikanten im Traversthale jammern freilich darüber.

Verfälschung des Leberthraus. Will man hellen, feinen Leberthran haben, so legt man Bücklinge während 24 Stunden in gutes Olivenöl. Die herausgezogenen Bücklinge läßt man gut abtropfen, wischt sie dann ab und trocknet sie. An Wohlgeschmack und an Verkäuflichkeit verlieren sie dabei nicht, ganz im Gegentheil. Das Olivenöl dagegen erlangt vollständig den Geschmack des Leberthrans und ist überdies viel leichter zu nehmen als dieser. Ob es besser oder schlechter wirkt, ist freilich eine andere Frage, aber die Fälschung ist sehr einträglich, indem Leberthran ungefähr viermal mehr kostet als Olivenöl.

Kuß-Statistik. Eine jüngst verstorbenes Original hat eine seltsame Statistik hinterlassen. Er hat nämlich die Küsse verzeichnet, die er mit seiner Frau in einem Zeitraum von 20 Jahren gewechselt hat. Im ersten Jahre erreichten die Küsse die kolossale Höhe von 36 500 oder 100 Küsse pro Tag. Im zweiten Jahre verminderte sie sich um die Hälfte. Im dritten war das Mittel 10 pro Tag. Nach 5 Jahren zählte man nur noch 2 Küsse pro Tag, den Morgen- und Abendkuß. Später wurde nur hier und da noch ein Kuß ausgetauscht. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

Scherzfrage: Wer liebt die Musik mehr, der Windmüller oder der Wassermüller? Unstreitig der Windmüller, denn er hat trotz seines kleinen Häuschens vier Flügel.

Thränen. Die junge Gattin eines Professors machte jüngst bei einem kleinen ehelichen Zwist den Versuch, den gelehrten Gemahl durch Thränen zu rühren. Sie erreichte aber nicht viel, denn er sagte kopfschüttelnd: „Ach, höre auf zu weinen, Thränen sind zu nichts zu gebrauchen. Ich habe sie chemisch untersucht. Sie bestehen aus einer Idee phosphorsaurem Kalk und etwas Sodachlorid; das meiste aber ist unnützes Wasser.“

Eine ganze Menoniten-Gemeinde, an achtzig Köpfe stark, passirte am Dienstag auf ihrer Auswanderung nach Nordamerika die Reichshauptstadt. Ihr greises, 95jähriges Oberhaupt reiste mit einer ihm erst vor wenigen Monaten angetrauten 16jährigen (!) Gattin.

Wie naß man wird. Wenn man auch nässer als naß eben nicht werden kann, so behauptet doch der Deutsche, der bei einem Regen stark naß wird: „Ich bin bis auf die Haut naß!“ Der Franzose, dem wahrscheinlich das Naßwerden noch unangenehmer ist, als uns Deutschen, geht noch weiter und sagt: „Ich bin naß bis auf die Knochen!“ Noch nässer wird der Spanier, welcher versichert, daß er bis aufs Mark naß sei. Am schlimmsten aber unstreitig ist der Singhalese daran, denn der wird naß „bis auf die Gedärme!“ Nässer kann doch wohl Niemand werden.

Eine Erfahrung aus der Kinderstube, die bisweilen auch anderwärts ihre Seitenstücke finden soll. Mutter (zum kleinen Oskar, der laut schreit): „Was fehlt dir, mein Herzchen? Willst du essen?“ — „Nein!“ — „Trinken?“ — „Nein!“ — „Schlafen?“ — „Nein!“ — „Nun, was willst du denn?“ — „Schreien!“

## Gemeinnütziges.

Erhaltung des Eises. Ein sehr einfaches Mittel, Eis, besonders in der heißen Jahreszeit und in der warmen Temperatur eines Krankenzimmers, länger, als sonst möglich ist, zu erhalten, besteht darin, daß man dasselbe auf ein Stück Flanell legt, welches man trichterförmig in einem irdenen Topfe oder entsprechend großem Glase festbindet, so zwar, daß das durch das Schmelzen des Eises entstehende Wasser in das Gefäß abfließen kann. Je gröber, d. h. dünner und weitmaschiger der Flanell ist, desto länger erhält sich das Eis, denn desto vollständiger und rascher läuft das Wasser ab. Bei Anwendung dieses schmolz das Eis, das lose in einem Gefäße lag, schon nach etwa 3 Stunden, ein zweites, gleich großes Stück, das in einem ziemlich festen Flanelltrichter lag, schmolz nach Verlauf von 5 Stunden; ein drittes Eisstück, das auf einem eben solchen Flanelltrichter lag, der jedoch am Boden zum Zwecke des rascheren Wasserabflusses ein Loch in der Größe eines Federkiels hatte, brauchte eine Zeit von fast 9 Stunden, und ein viertes, daß sich in einem Trichter von großmaschigem Flanell befand, über 10 Stunden.

* Kohle zur Befreiung der Brunnen und Keller von Kohlensäure. Durch Saussure's Versuche ist bekannt, daß ausgeglühte Kohlen die Eigenschaft besitzen, innerhalb 24 Stunden das 35fache ihres Volumens an Kohlensäure aufzusaugen. Davon hat neuerdings Professor Hubbert am Dortmund College in den Vereinigten Staaten eine nützliche Anwendung gemacht. Um Brunnenschachte, die mit Kohlensäure erfüllt sind, von diesem Gase zu reinigen, läßt er etwa eine Metze glühender Holzkohlen in einem Kessel bis nahe zur Oberfläche des Wassers hinab. Sogleich erlöschen die Kohlen und es beginnt die Aufsaugung der Kohlensäure, von deren Fortgang man sich leicht durch eine brennende Kerze überzeugen kann. Ist solche nach Verlauf einer Stunde noch nicht vollendet, so muß man eine neue Portion brennender Kohlen hinablassen. Auf diese Weise wurde ein Brunnenschacht von 26 Fuß Tiefe in einem Nachmittag gereinigt.

Druck, Verlag und verantwortliche Redaktion von E. Gr·hn in Warmbrunn.